

Vae Bern!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vae Bern!

Das Damenkomitee zum Schutze der weiblichen Zingestellten der Landesausstellung teilt in einem Communiqué mit, daß es sich auflöse, da die Arbeitgeber selbst für die Sittlichkeit ihres Personals sorgen wollen. Die Schubarbeit wird sich deshalb nur auf ein Erholungsheim beschränken. —

Es dient die Landesausstellung in Bern
Manch idealer Bestrebung:
Sie fördert den Handel, die Industrie,
Und der Viehzucht Wiederbelebung.
Nur in einem Punkte versagt sie ganz,
Wir dulden's mit stiller Ergebung:
Sie schaltet uns Srauenvereine aus,
Von der Sittlichkeit, weiblicher Erhebung. —

Wir heben die weibliche Sittlichkeit
Nun seit siebenunddreißig Jahren,
Und schätzen so Stadtmaid, wie Unschuld vom Land
Vor dem Manne mit seinen Gefahren.
Auch Sechsendeunzig gelang es in Genf
Su dämpfen der Sinnlichkeit Keize,
Und heut' noch regiert dort höchste Moral
Selbst in der verborgenen Keize.

Nur in Bern, dem uralten Sündenpfuhl,
Ist Sittlichkeit leerer Wahn,
Wir nähten umsonst beim Schützenfest,
Den Mannen die Knöpfe an.*)
Neun Monde drauf füllten die Kliniken sich,
Nicht nur in Bern, sondern auch in der Nähe,
Die Bevölkerung vermehrte sich ungemein,
Natürlich — ganz außer der Ehe.

Jetzt haben die Arbeitgeber gar
Noch die Sittlichkeit ganz in Händen,
Wir stehen machtlos und rechtlos da,
Unfähig, das Unheil zu wenden.
Ein altes Trambahnhäuschen, das einst
Kendzvous-Platz war unserer Jugend,
Das stellen wir mitten ins Wierersfeld
Als Erholungsheim für die — Tugend. —

Wpferfinken.

Das ausgestohlene Schloß Böttstein

Im Aargau steht ein stolzes Schloß:
Swar nicht mehr Keisige und Kof'
Sieht man jetzt drinnen hauen:
Manch' schöne Sierart, Tisch und Spind,
Dazu manch' teures Angebind
Tat jüngst man dorten mausen!

In Aarau ein Regierungsrat
Swar längst bestellt, daß er berat',
Daß Ordnung bleib' im Lande:
Allein — daß man am hellen Tag
Ein Schloß kann plündern — ohne Srag',
Ist eine Affenschiande! ...

Sag

Eigenes Drahtnetz

Zürich, Umlänglich der hiesigen Maisfeier hielten im Velodrom einige Sozialistenführer, denen die Limonade in den Kopf geflogen war, vaterländische Reden. Die anwesenden Patrioten, unter denen sich auch solche schweizerischer Nationalität befanden, ließen sich das nicht gefallen. Die Schibaren mußten nach sofort stattgehabter Abstimmung tutti quantu in die Kanne steigen. Die Limonade soll übrigens nächstes Jahr allgemein verboten werden.

Ein bekannter Kinobesitzer hat eine Beschwerde-schrift an das Rektorat der hiesigen Universität gerichtet, weil er bei den Ehrenpromotionen ungerechterweise übergangen worden sei: Ein betagter Regierungsrat, der, wie der ganze Kanton beständigen könne, schon lange „alt genug“ sei, soll sich ihm angegeschlossen haben. Wir geben inoffen diese Gerüchte nur mit geziemender Reserve wieder.

Bern. Hier wurde ein Süßler, der sich weigerte, für einen Unfall, der ihn 17 Tage arbeitsunfähig gemacht hatte, die Militärversicherung in Anspruch zu nehmen, zur Beobachtung seines Geisteszustandes ins Irrenhaus überführt.

*) Die Komitee-Damen nähten dem männlichen Personal selbst Knöpfe an und machten ihnen kleine Reparaturen, um so jeden Verkehr mit dem weiblichen Personal überflüssig zu machen.

Das Bett

(Schlußsatz des kleinen Willi.)

Das Bett ist ein nütliches Ding und dient zum Dreinliegen für Leute und kleine Tierchen. Es wird gemacht, zuerst vom Schreiner und später vom Simmermädchen. Gewöhnlich steht das Bett mit vier Beinen und auf vier Süßen. Wenn man es auf Abzahlung hat, so steht es auf schwachen Süßen. Darunter sind manchmal Rollen, wahrscheinlich für den Möbeljud, damit daß es schneller wieder draußen ist. Wenn einer nicht mehr ganz recht ist, so wird er ans Bett gefesselt und muß es hüten, was sehr ungesund ist. Mein Freund Max hat das Bett auch gehütet und hernach das Aufstehen vergessen. Seine Mutter sagt, er sei jetzt im Himmel; dort liegt er in einem feinen Himmelbett. Der Fluß hat auch ein Bett, aber nicht so eins wie wir. Er darf sich darin wälzen und es naß machen, das heißt man Bettnäßen. Wenn ich es so mache, hauen sie mich gehörig durch.

21. St.

Befriedigt

„Diese Pariserinnen sind eine entzückende Kasse; ich versteh' zwar kein Wort französisch; aber sie haben mir sofort einen reizenden französischen Kofenamen zugelegt.“

„...Nämlich?“

„Cochon!“

Eng.

Aus Schaffhausen

(Was ein guter Gaken werden will, krümmt sich bei Seiten.)

Im Realschul-Blumentopf
machen hübsche Mädchen,
kurz die Röcke, fest der Sopf,
prall und stramm die Wädchen.

Sind die Köpfdchen auch noch leer
wie das Netz der Spinne,
weiß man doch schon desto mehr
von der holden Minne.

Durch den jungen Busen zieht
allerlei Gefühle,
Denn schon morgens trifft man „ihn“
auf dem Weg zur Schule.

träumt, nachdem man sich gefest,
von „ihm“ ohne Ende —
und der Schule Meister schwächt
an die leeren Wände.

Ist die Schule endlich aus —
süße, sel'ge Freude! —
strolcht mit Karl und Stanislaus
man durch Wald und Heide,

bis die Sterne und der Mond
längst am Himmel blinken,
und die „Herren“, wie gewohnt,
gehen, eins zu trinken.

Auch die Mädchen gehen dann —
und in einem Bette
schläft, wenn man so sagen kann,
Srida mit Jeannette.

Plötzlich um die Mitternacht
klopft wer an das Fenster,
und es flüstert: Aufgemacht! —
Sind das wohl Gespenster?

Mädchen und Gespenster dann
schäkern bis zum Morgen —
und die Eltern nebenan
schlafen ohne Sorgen!

Jeremias

Berlin

Berlin ist groß; das wollen wir ihm lassen.
Und wem besagter Umstand gut gefällig,
Der sieht in seinen asphaltierten Gassen
Unzweifelhaft den Mittelpunkt der Welt.

Berlin ist schön für jeden, der kein Spießler:
Der Großstadtlärm berauscht dich wundervoll,
Berliner Luft macht jeden zum Genießer,
Die Mädchen machen kreuzvergnügt und toll.

Doch Schönheit richtet sich nach dem Beschauer,
Was eine lobenswerte Theorie;
Betrachtet unserins Berlin genauer,
Es schön zu finden braucht es Phantasie.

Verstopf die Ohren dir, bist du noch Laie,
Die Tafelocher schütze vor Benzin,
Ein Auge drücke zu, noch besser zweie,
Dann kannst du stammeln: Göttliches Berlin!

Und suchst du stundenlang mit dumpfem Schädlel
Was jeder dir als Köstlichstes verhieß,
Und triffst ein hübscheres Berlinermdel,
Dann ist sie ziemlich sicher — von Paris.

21. Stein

Lieber Nebelspalter!

Sum Andenken an die heilige Fußwaschung findet in der Münchener Residenz am Gründonnerstag eine Seremonie statt, bei der der Landesherr den zwölf ältesten Leuten katholischen Glaubens Wasser über die entblößten Süße gießt. Bei einer solchen Gelegenheit war der älteste 103, der jüngste 91 Jahre alt. Nach der Seremonie fragte der vorige Prinzregent den Senior, wie ihm das Sest gefallen habe. „Na ja,“ sagte der, „das wär' ja ganz schön, aber wissen's, königliche Hoheit“ — und er zeigte auf den Mann von 91 Jahren, „wenn so ne Lausbuben dabei sind, dann tu' ich auf's Jahr nimmer mit.“

S. 21.



Srau Stadtrichter: Hät neumen am Sundig nüd viel tod Lüt gä bi de Kantonsratswahl?

Herr Seusi: Es wird's ä je lenger je minder gä, sunderheilli wemer derig's Herrgottewetter händ, sind die Stimmberechtigte nüd uggleit zume Wahraufhandel; sie studiered lieber dran-ume, wo's am Sundig wellid gogen ä safftige Wurefchüblig

oder ä glimpfig's „Räsalb“ mit Mosi versenke.
Srau Stadtrichter: Nemel die Bürgerliche scho, diesäbe händ irerleblich e Wygart lieber z'hande gnah weder en Stimmgädel; da verflöhnd d'Sozialiste dä Gnerb besser, dene gah't's Stimmen eider na vor em Essen und Trinke.

Herr Seusi: Ne nünen Allne; die Kuli-Stimmerei ist teilige verleidet wie chalt's Käbemues. Uebriges ist gar nüd gseit, daß von Bürgerliche 's hinderst Sei göng ga stimme, sid d'Sozialiste en Josse ä so guet bürgerlich Kandidat uf inmer Lisse händ.

Srau Stadtrichter: D'Welt wird au ken Schranz übercha, wenn f' iew au a paar Orte Meister sind, die Kote, es ist ja sowieso 's lestimal vor em Broborg.

Herr Seusi: Denn git's erst ä churzwillig's Sue-luege, wie f' i jeder Partei dennand am Gravattli nehnd, bis d'Kandidaten usgläse sind.

Srau Stadtrichter: 's „Volksrecht“ hät ja scho gschriebe, au de Broborg sei ä Bergemaltigung von ihrer Partei, solang's nüd uf d'Wohnbidöckerig achöm.

Herr Seusi: Wenn säbe de Schwizerbürgerproporz nüd pass, so chönd f' ja nu ä neu Initiative areise, daß bi dr Volksvertreitig d'Zahl von galizische Jude und Tchinggen und Europäere dr Uschtlag gäb.

Srau Stadtrichter: Cha's scho na gäh, wenn de Sortschrit nä verflüchter überhand nimmt und säb cha's es.

Redaktionsluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.